

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889**

27.7.1889 (No. 30)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004016](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004016)

Sonnabend, den 27. Juli.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditoren: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Wohin?

Wohin nun soll ich als deutscher Mann,  
Dass ich's vor Gott verantworten kann,  
Vor Gott und meinem eig'nen Gewissen  
Und gebe nicht Anlaß zu Kerger-  
nissen?  
Verschlossen sind mir seit Monden bereits  
Paris sowohl als wie auch die Schweiz;  
Der Eiffelturm in der Stadt an der Seine  
Und die Notre-Dame und die Madelaine.  
Verschlossen sind mir das Alpen-  
glüh'n,  
Die blauen See'n und das Matten-  
grün  
Und die Wirthshausrechnung im  
Kleinen und Großen  
Sowohl bei den Schweizern wie  
bei den Franzosen.  
Ich muß es entbehren, ich meide  
den Schein,  
Den Verdacht kein echter Deutscher  
zu sein;  
Ich sehe mit Abscheu und Bornes-  
schnaufen  
Wie viele Deutsche nach Frankreich  
laufen.  
Zum schönsten Paris, dem Revanche-  
sit,  
Zum schönsten Paris, und in die  
Schwitz,  
Sie überfüllend so auserlesen  
Wie es noch selten der Fall ge-  
wesen.

## Kritische Tage.



— „Der Falb hat doch Recht gehabt mit seinen kritischen Tagen am 12. und 13. Juli, denn am selben Zeitpunkt sind die Wechselfälschungen des Agenten Klein entdeckt worden, welche die kritisch resp. Zusammenkrach der Oldenburger Gewerbebank verursacht haben.“  
— „Sind Sie denn auch Genosse?“  
— „Gewiß!“  
— „Ja — was wird denn nun mit Ihnen?“  
— „Wir Genossen müssen berappen. Zuerst geht unser eingezahlter Stammantheil mit je 100 Mark flöten und denn haben wir Jeder zwei Wechsel à 150 Mark unterschrieben, welche am 15. Septbr. und 15. Decbr. fällig sind.“  
— „Dann prophezeie ich Ihnen, als ein zweiter Falb, auf diese Daten „sehr kritische Tage“, denn wer kann wissen, ob dann nicht noch mehr zusammenkracht!“

Der ganze Parnassus schier von  
Berlin  
Ihn zog's nach Paris zur Ausstellung  
hin;  
Und wenn durch die Schweiz sie nicht  
heimwärts reisten,  
So waren die Kosten dran schuld  
am meisten.

Es ist eine Sünde und ist eine  
Schand',  
Dass man sein Deutschland, sein  
Vaterland  
So wenig kann achten, so wenig  
kann ehren,  
So wenig sich kann um den Hind-  
ter scheeren!

Wie muß ihn das kränken, den deut-  
schen Mann!  
Ich thue was ich nicht lassen kann,  
Und reise ich nicht nach Paris schon  
morgen,  
So will ich's doch nächster Tage  
besorgen.

Und wenn mir Paris nicht die  
Taschen leert,  
Vollführ' ich wohin noch mein Herz  
begehrt,  
Nach Interlafen und Andermatten,  
Um meinen Besuch da abzustatten.

Und soll es nicht sein und soll es  
nicht sein,  
So gehe ich wieder nach Königs-  
stein,  
Und speise Forellen aus deutschen  
Bächen  
Um mich an Paris und der Schweiz  
zu rächen.

(Dr. Lat.)

## Abgetrumpft.

Der alte Quanz, Friedrich des Großen allbekanntester Lehrmeister, war nicht nur ein tüchtiger Flötenvirtuos, er zeichnete sich auch durch seinen schlagfertigen Witz aus. — Eines Abends, als der engere Freundeskreis Friedrichs II. auf dessen Schloß Rheinsberg in musikalischer und geselliger Unterhaltung versammelt war, ließ Quanz gesprächsweise die Aeußerung fallen, ihn könne nichts aus der Fassung bringen, sei es auch die größte Ueberraschung. Friedrich, der diese Worte hörte, wandte sich zu dem Sprecher und sagte mit drohend erhobener Finger lächelnd: „Quanz, Quanz, das soll Er mir erst noch beweisen!“ worauf dieser mit würdevollem Ernst erklärte: „Majestät, ich bin zu jeglicher Probe bereit!“ Die Meldung eines Lakaien unterbrach das Gespräch, und da der König nicht mehr darauf zurückkam, so schien der Vorfall nach einigen Tagen vergessen. Kurz darauf fand eine Konzert-Soirée im Schlosse statt, bei der Quanz ein Flötensolo vortragen sollte, das der König zu hören gewünscht. Als er an sein Pult trat, fand er darauf einen großen Zettel liegen, auf dem die Worte geschrieben standen: „Johann Quanz ist ein Esel! Friedrich II.“ Ohne eine Miene zu verziehen, faltete er das Blatt zusammen und wollte es eben in aller Ruhe zu sich stecken, als ihm der König, der ihn scharf beobachtete, zurief: „He, Quanz, was hat Er da zu verstecken? Zeig' Er doch das Ding da her!“ — „Majestät,“ erwiderte der Angeredete, „man hat sich einen schlechten Scherz mit mir machen wollen, und es verlohnt sich nicht, davon Notiz zu nehmen.“ — „Ei“, meinte Friedrich, scheinbar verwundert, „les' Er doch vor, Quanz, laß' Er doch hören, was man Ihm schreibt!“ — Quanz verbeugte sich: „Da Ew. Majestät es wünschen,“ sagte er und entfaltete langsam das Papier, „darf ich mich nicht weigern.“ Und dann las er laut und mit scharfer Betonung ab: „Johann Quanz ist ein Esel, Friedrich der Zweite!“ Alles erblickte und einige Hoffschranzen griffen unwillkürlich nach dem Degen, nur Friedrich blieb ruhig; lächelnd schritt er auf Quanz zu, der in ehrerbietiger Haltung verharrte, und sagte in wohlwollendem Tone, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „Gut gemacht, lieber Quanz! Aber ein andermal sei Er nicht gleich so grob, hört Er?“

## Mensch und Thier.

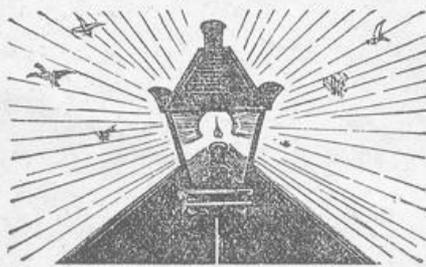
(Nach bekannter Melodie.)

Sonst fühl' ich mit Stolz und von Zweifelung fern  
Allzeitig hienieden als Mensch mich so gern;  
Empor zu den Sternen erhob sich mein Blick —  
Und fiel er auf all' das Gethier dann zurück,  
Da klang mir's im Innern melodisch und rein:  
O glücklich — ja glücklich — ein Mensch noch zu sein!

Seit aber, im Bunde von nah' und von fern  
Die Kunst und das Wissen mit all'weisen Herr'n  
Geschaffen Maschinen von Eisen und Stahl  
Zum Todtschlag der Menschen en masse auf einmal,  
Da möcht' ich empört in die Welt hinausseh'n:  
Unselig — Unselig — ein Mensch noch zu sein!

Und seit ich nun gar in Erfahrung gebracht,  
Wie sorglich darauf überall man bedacht,  
Zu schützen das Rindvieh vor nutzlosem Tod,  
Sobald heutigetierig die Kinderpest droht,  
Da denk' ich im Stillen so für mich allein:  
O glücklich — ja glücklich — ein Rindvieh zu sein!  
(Krit.)

## Reichslaterne.



Um alle Zweifel gegen die Unparteilichkeit der Untersuchung der Bergwerksverhältnisse in Rheinland und Westphalen zu beseitigen, hat die Regierung angeordnet, daß jeder Bergarbeiter, der bereits mündlich oder schriftlich eine Beschwerde vorgebracht hat, und überhaupt Jeder, der in diesem Betreff etwas vorbringen will, protokollarisch vernommen werden soll. Wir vermuthen aber, daß jene Bergleute, welche Grund zu Beschwerden gegen ihre Arbeiter oder deren Bedienstete haben, denken wie jener Soldat, der auf die Frage: „was geschieht, wenn du dich beschwerst?“ antwortete: „Dann werd' ich eingesperrt.“ Und der Bergmann muß nach den bisherigen Erfahrungen fürchten, noch ärger geplagt oder gar davongejagt zu werden.

Hannover. Wegen Abdruck eines Artikels der in Hannover erscheinenden „Deutschen Volkszeitung“ ist der verantwortliche Redakteur des „Kourier an der Unterelbe“ in Harburg, Wendt, von der Strafkammer zu Stade wegen Beleidigung des Herrn Oberpräsidenten v. Bennigsen zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Allem Anschein nach (so bemerkt die „Hannov. Landesztg.“) kommen die Beleidigungsklagen in unserer Provinz in Fluß. Ob man nicht schon daran denkt, nach berühmten Mustern vorrätig gedruckte Klageformulare in Anwendung zu bringen?

Im deutschen Reichsheere haben allein im Monat Mai 23 Mann durch Selbstmord ihr Leben geendet.

Ein „Weinhändler“ stand jüngst vor den Schranken des königl. Landgerichts Frankenthal, um sich wegen eines Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Es war dies der 26 Jahre alte Max Levy aus Neustadt a. S., welcher im Jahre 1887 nach der Anklage „Wein“ in den Handel gebracht haben soll, welcher aus eingeweichten Rosinen, Zusatz von Zucker und Spirit hergestellt war. Von diesem „Göttertrank“ hat der edle Menschenfreund etwa 26 Fuder, natürlich unter der Verschweigung des Umstandes, daß er selbst den Wein wachsen ließ, durch den Weinkommissionär Mayer an Weinhändler Feist in Mannheim verkauft und wollte sich das Fuder dieser Brüh mit 285 Mk. zahlen lassen. Nach der chemischen Analyse des Herrn Dr. Valente in Speier enthält das „eigene Gewächs“ des Herrn Levy keinen Tropfen Naturwein! Die königliche Staatsbehörde beantragte 2 Monate Gefängniß und 200 Mk. Geldstrafe. Geschieht dem Juden ganz recht!

Aus Bingen wird gemeldet: „Bei einem schweren Gewitter wurde dieser Tage die bekannte Rochuskirche auf dem in der Nähe der Stadt gelegenen Rochusberge von einem Blitzstrahl getroffen und brannte völlig nieder.“ Was sagen die Glaubenswächter nun dazu? War der „Finger Gottes“ etwa auch dabei im Spiele?

Bibelbeste Seminaristen. In einem Seminar stand das Quantum der verabsfolgten Speisen mit dem Appetit der Zöglinge andauernd in Widerspruch. Eine direkte Beschwerde wagte Niemand, man ersann einen Ausweg. Bei der nächsten Revision bemerkte der Schulrath, daß eine der Bibelstellen an den Wänden des Speisesaales mit dem Hinweis auf Sirach, Kap. 31, Vers 13, frisch überklebt war. Man schlug nach und fand: „Und denke nicht, hier ist viel zu fressen.“

Ein interessanter Briefwechsel ist kürzlich zwischen einem Pfarrer und einem Fräulein in Berlin geführt worden. Das autographirte Schreiben des Geistlichen war im Auftrage eines Gemeinde-Kirchenraths erlassen worden und hat folgenden Wortlaut:

„Nachdem uns bekannt geworden, daß Ihnen am . . . ein Kind geboren ist, ersuchen wir Sie mit Rücksicht auf §. 1 des Kirchengesetzes vom 30. Juli 1880, betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Confirmation und Trauung, welcher lautet: „Wenn Kirchenglieder ihre Pflicht verabsäumen, die unter ihrer Gewalt stehenden Kinder taufen . . . zu lassen, so ist auf dieselben vorerst durch seelsorgerischen Zuspruch des Geistlichen, sowie durch freundliche, ernste Mahnung eines oder mehrerer Aeltesten hinzuwirken,“ gefälligst uns binnen 14 Tagen zu Händen des unterzeichneten Pfarrers mitzutheilen, ob und in welcher Parochie die Taufe des Kindes bereits stattgefunden hat, oder ob Sie dasselbe im Laufe der nächsten Zeit taufen zu lassen beabsichtigen. Der Gemeinde-Kirchenrath der . . . Pfarrer.“

Adressirt war der Brief: „An die Unverehelichte . . .“ Auf das Schreiben ist nun folgende Antwort eingegangen:

„Geehrter Herr! Auf Ihr sehr merkwürdiges Schreiben vom . . . erwidere ich Ihnen, daß für mich allein die staatsbürgerlichen Gesetze maßgebend sind, welche es in mein Ermessen stellen, ob und wann ich mein Kind taufen lassen will. Eine Verweisung auf §. 1 des Kirchengesetzes, ohne dabei der bürgerlichen Gesetze Erwähnung zu thun, finde ich höchst sonderbar. Einen eventuellen Besuch Ihrerseits oder eines oder mehrerer Kirchenältesten bitte ich zu unterlassen; ich weiß allein, was ich meinem Kinde schuldig bin. Im Uebrigen bin ich für Sie nicht die Unverehelichte, sondern das Fräulein . . . Achtungsvoll . . .“

Wie wahr spricht doch Goethe in seinem Gedicht:

Herr Amtmann und Herr Pfarrer ihr —  
Ich bitt' Euch, laßt mich in Ruh;  
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,  
Ihr gebt mir doch Nichts dazu!

Im Staate New-Jersey wurde kürzlich das kuriose Gesetz erlassen, daß die Gefängnißinspectoren, meistens ziemlich scholle Subjecte, jeden Sträfling auf sein bloßes Wort oder bedingungsweise freilassen können; selbst ein zu mehrjährigem oder lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilter Verbrecher kann, nachdem er eine Woche in der Anstalt gewesen ist, losgelassen werden. Wenn es doch die deutschen Redacteure und sonstigen politischen Sünder auch so gut bekämen! Aber daran ist nicht zu denken.

Das Priestertum in Amerika, so lesen wir in dem Werke „Bruder Jonathan und sein Land,“ ist nicht Sache inneren Berufes, sondern lediglich ein Gewerbe. Ohne Talent auch hier kein Erfolg. Ein Ameri-

Kaner geht weit lieber zu dem Geistlichen einer anderen Sekte in die Kirche, als daß er die Lehre, an die er glaubt, langweilig vortragen hörte. Die Kirche zeigt ihren Prediger in der Zeitung an, wie die Theater einen Virtuosen, und gebietet es ihr an einer hervorragenden Kraft, so wird das Publikum durch besondere Lockspeisen gereizt. Wer würde süßlos bleiben, wer könnte widerstehen, wenn er Einladungen liest, wie sie der Verfasser in New-York und Chicago an Kirchenthüren angeheftet fand? Wir geben sie wörtlich wieder: „Evangelische Musiker, Einzelgesang, kurze Predigten. Hier findet man Frieden, Glück und das Heil der Seele. Immer herein, meine Herren und Damen!“ — Ein anderer, noch lockenderer Zettel besagte: „Keine Entschuldigung mehr für Unterlassen des Kirchenbesuches! Sitzplätze umsonst, Gottesdienst heiter und spannend; Gebet- und Gesangsbücher werden von der Kirche geliefert.“

### Thierverwandtschaft.

Unentbehrlich ist das Thier im Leben,  
Denn zum Gärtner wird der Bock bestellt,  
Eseln werden Kameel oft gegeben,  
Ein Kameel man oft für weise hält.

Störche sind es, welche Kinder bringen,  
Judas war einstmal jeglicher Student;  
Bühne öfter in Konzerten — singen,  
Reisende Männer man als Rennthier kennt.

Grünspick nennt man Gensdarm'n in Preußen,  
Mander Dichter sang sein Schwänenlied,  
Sämu'ge pflegt Sämiere in Ken man zu heißen,  
Zeitungsenten wird man nimmer müd'.

Groß fürwahr ist uns're Thierverwandtschaft;  
Einst in Höhlen wohnte unser Ahn,  
Säloß dort mit dem Böhlenbär Bekanntschaft,  
Und wir binden heut' noch Bären an.

### Der Fürst von Montenegro.

Wenn die Sauregurkenzeit naht, hören wir immer etwas durch die Zeitungen von dem lieben Fürsten Nikita, welcher sich mit seinem Busenfreund, dem Veteranen, um die Wette . . . siehe Heine, Krapulinski und Waschlapski, die edlen Polen, Strophe zwei.

Diesmal ist es etwas hervorragend Gutes. Wir hören, daß der Montenegriner verdammt patriarchalisch regiert, noch mehr als Väterchen.

Wenn es dem edlen Fürsten im Portemonnaie weh wird, so nimmt er den ersten besten seiner Wojwoden beim Krage und prügelt ihn so lange, bis er seine Steuern noch einmal an den Fürsten persönlich bezahlt. Ein Zug echter Herzensgüte!

Wenn er einen Hammeldieb ertappt, so prügelt er ihn so lange, bis er reumüthig den Hammel in die fürstliche Küche abliefern. Wie patriarchalisch! Wie human!

Wenn in Montenegro einmal ein Streik ausbricht, so werden sämtliche Streikenden so lange geprügelt, bis sie die Arbeit wieder aufnehmen. Der Fürst hilft selbst prügeln, wenn er Zeit hat. Wie herablassend! Wie leutselig! (Er Lat.)

Hauptmann zur Kompagnie, die schlecht exercirt: „Ihr Kerle seid gar nicht werth, daß Euch ein Hauptmann kommandirt! für Euch ist das erste beste Rhinoceros gut!“ (steckt seinen Säbel ein und spricht zu seinem Lieutenant): „Herr Lieutenant, bitte, wollen Sie das Kommando übernehmen?“

### Die Feuerlöschgranaten.

Werft den Reptil-Redaktionen die Flaschen gefüllt an die Köpfe,  
Auf daß das Feuer des Krieges in ihrem Hirne erlischt.

### Krabbenstrecke's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Zehrerter Herr Reform!

Da fragen mir jetzt stets die Leute, ob ich ooch Mitglied der Zewerbebank wäre. Na, so blau! Det Zeld, wat ich mich verdienne, seze ich von der Hand durch die Pulte in den Mund sehr rasch um und wat ich denn noch übrig behalte, det drage ich in't Portjemonnä bei mich oder wie die ollen Griechen sagen: Omnia mea mecum porto. Im Uebrigen is et eene schauderhafte Zemeinheit, det uff diese Weise die kleenen Handwerker alle rinplumpfen. Herrjott von Bentheim! Muß denn Oldenburg uff so 'ne Weise Weltstadt werden? Det erinnert stark an die selige Abele Spizeder und den Herrn Bankdirector Voss in Berden oder sojar an die schöne Gutiner Volksbank. Ich habe et immer jesagt, wir sind hier stets etwas zurück in die Kultur, aber sie kommt doch, wenn sie ooch spät kommt, wie Graf Isolani. Wenn ich mal irjendwo in'n Verwaltungsrath jewählt würde, ich würde meinem Nebenmenschen nich trauen, sondern jeden Collegen so lange for Jauner halten, bis ich mir von's zeherte Zejendheel überzeugt hätte. Denn warum? Man kann nich wissen, wat dahinter steckt, ob sie klein oder groß sind, det sollte mich tuttmänschoß sind. Et jäbe for mich jar keenen Unterschied, wie der Badehausbesitzer in Strohausen schreibt von die Menschen I. Classe. Wat is mich denn das überhaupt? Die Mandara-Neger haben ganz recht, wenn sie sagen, in Berlin wäre et gerade so wie bei sie zu Hause. Der Jast, welcher kneipt, is Herr und der Kellner is der Sklave, also Nr. I is erste und Nr. II is zweete Classe. Wenn nu aber der Jast nich berappen kann und läßt beim Kellner anschreiben, so is dadurch die Sache umjehert, denn is der Kellner I. und der Jast II. Classe. Herr Kleine war ooch bis zu dem Dage, wo man seine Wechselfälschungen entdeckte, jedenfalls ein homo sapiens I. Classe, aber nu wird er jedenfalls III. Classe nach Bechta fahren und nicht, wie üblich zehn Minuten, sondern zehn Jahre Afsenthalt haben. — Da nu bei die Idioten-Einweihung ooch zweierlei Menschen vorhanden waren, nämlich die ganz und halb Einzeladenen und letztere durch die heilige Hermandad in jebührende Entfernung zurückgehalten wurden, so möchte ich vorschlagen, wenn det Schlachthaus einjeweicht wird, et ooch ebenfalls so zu machen. Um dem Schlachthause, wo noch so vülle Blut verjossen wird, von vornherein een zweckmäßiges Eröffnungsfest zu jeben, können Militär-Cordons jezogen werden. Etwa 2 Schwadronen Dragoonen, 1 Batterie Artillerie abjeproßt und 1 Bataillon Infanterie. Wie würden sich da alle die Menschen und Viecher I., II. und III. Classe

freuen. Wenn ich aber jemals mein Zeld in die Bank thun oder ooch jemals in Folge eener öffentlichen Einladung eener Einweihungsfeierlichkeit Folge leisten sollte, so will ich davor Zeit meines Lebens een Schafskopp I. Classe sind. Erjebenst

### Krabbenstrecke.

### Giebt sich nicht zur Ruh',

das über die Schweiz bewegte Gemüth Deutschlands; es grollt und grollt immer noch in den Spalten der Zeitungen, in welchen wir kurz oder lang ähnliche, wie die folgenden Propositionen zum Zwecke der „Ahdung“ finden werden:

Den verbündeten Mächten ist die Frage zu unterbreiten, ob nicht eine Schleiung der Gebirge in der Schweiz in ernste Erwägung zu ziehen sei, weil dieselben den Hauptanziehungspunkt für die Fremden und damit die Haupteinnahmequelle des Landes bilden.

Gegen das Renommée der Schweizer Kühe ist ebenso ein Feldzug zu eröffnen, wie gegen jenes der Ruffenwerthe.

Dem deutschen Gesandten in Rom ist zu bedeuten, daß er so lange jedem Verkehr mit dem Vatican auszuweichen hat, als der Papst noch Schweizer in seinem Dienste behält.

Der „Wilhelm Tell“ ist umzuarbeiten, als Sozialdemokrat aufzufassen und schließlich der „gerechten Bestrafung“ zuzuführen. Nur in dieser zu approbirenden Fassung darf das Trauerspiel mehr in Deutschland zur Aufführung gelangen.

Der Bädeler „über die Schweiz“ ist zu konfiszieren und die konfiszirten Exemplare sind einzustampfen.

Aus den Eisenbahn-Kursbüchern sind sämtliche Anschlüsse an Schweizer Bahnen zu entfernen.

### Gestern und heute.

Wer steht um Einlaß vor der Thür,  
Den Nacken tief gebogen,  
Vom schmutzigen Haupte demuthsvoll  
Den schmutzigen Hut gezogen?

's ist Israel, der arme Jüd',  
Auf's Land hin zieht er schächernd,  
Mit Band und Nadeln, Garn und Zwirn  
Zum Pfennig Pfenn'ge prachernd.

Der Schneesturm brauset eisigkalt,  
Den Gutsherrn faßt Erbarmen,  
Er läßt den armen Israel  
An seinem Herd erwärmen.

(Zwanzig Jahre später.)

Was steht der Gutsherr demuthsvoll  
Den Nacken tief gebogen,  
Vom greisen, sorgenschweren Haupt  
Den Hut zum Gruß gezogen!

Vor Israel dem reichen Jüd',  
Steht er mit krummem Rücken,  
Der Jude fordert Wechselfchuld —  
Der Gutsherr muß sich bücken.

Er seufzt in schwerer banger Noth:  
Was hilft's? Jetzt muß er „schreiben“,  
Der Jüd' bleibt eisig kalt und wird  
Von Haus und Hof ihn treiben.

### Steigerung.

Lieutenant A.: „Siehst Du drüben unsere neuengagirte Coloraturfängerin? Hat mir gestern kolossale Avancen gemacht. Schneidiges Mädchen!“

Lieutenant B.: „Mir vorgestern, Kamerad. Zweischneidiges Mädchen!“



Heini: „Also mit Herrn Krauts siene Scharfrichtere is't nu Essig, köppen draff he nich mehr.“

Fibi: „Hebbt se denn all'n andern Meister Grausam wedder?“

Heini: „Dat weet ick nich. Abers da schüllt se woll nich um verlegen sien, denn — Halsaffsnieders gifft'r genog.“

Heini: „Wat meenst Du denn von'n Krieg?“

Fibi: „Wat for'n Krieg? Mit wen?“

Heini: „Mit den Russen! Se schriemt doch veel dröber.“

Fibi: „Wat Di doch nich for'n Buur'n brufen. De Reichsdagswahlen sünd in Sicht. Le brave General Boulanger treckt nich mehr, nu möt de Kartellbröder 'n annern Buzemann heben. Um denn dütschen Michel in't Bockshorn to jagen, mutt nu de Russe d'ran.“

### Erfolgslose Badekur.

Eine reiche Jüdin, welche längere Zeit in Nordeney weilte, verabschiedete sich beim Weggange von dem Bademädchen, ohne ihr ein Trinkgeld zu geben. „Na“, sagt dieses, Ihnen hat das Bad auch nichts genutzt, Sie haben nun sechs Wochen lang täglich gebadet und sind noch so schmutzig.“

Spöttinger: „Wir leben aber in einem gar zu nervös aufgeregten Zeitalter, alle Staaten starren in wahrhaft beängstigenden Rüstungen!“

Giftschnebel: „Und dabei wird doch das 19. Jahrhundert wegen seiner Zivilisation so hochgepriesen! Was geschieht nicht alles für das Schulwesen, die neuen Lehranstalten der verschiedenen Länder sind theilweise wahre Muster-Anstalten.“

Spöttinger: „Dem Charakter der Gegenwart entspräche es aber weit mehr, wenn alle Schulen aufgehoben würden und nur die Kriegsschulen bestehen blieben.“

### Verändertes Sprichwort

zum Gewerbebank-Kraach.

Mit Kleinen fängt man an und mit den Großen hört man auf.

Ich bin klein,  
Meine Kasse ist rein,  
Soll Niemand d'rin wohnen  
Als Schwindel allein.

Die Großherzogl. Theater-Kommission wird gebeten, zur Eröffnung der Saison Klein-Geld zu geben. Mehrere Genossen, denen es an Klein-Geld gänzlich fehlt.

## Variationen.

Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder  
Böse Menschen haben keine Lieder  
Seume.

Wo man trinkt, da weile unerschrocken,  
Böse Menschen sitzen immer trocken.

Wo man raucht, mach gern Dir was zu schaffen,  
Böse Menschen pflegen nicht zu paffen.

Wo man fegelt, hieß es: Dabgeblieben!  
Böse Menschen pflegen nicht zu schieben.

Wo man tanzt, verweil gern eine Stunde,  
Böse Menschen tanzen keine Kunde.

Wo man radfährt, laß sich nieder Jeder,  
Böse Menschen haben keine Räder.

Wo man luftballont, einer Hausfreund werde,  
Böse Menschen bleiben auf der Erde.

Wo man badet, bleibe unaufhörlich,  
Böse Menschen baden einmal jährlich.

Wo man einheizt, magst Du Dich erholen,  
Böse Menschen haben keine Kohlen.

Wo man lacht, da kannst Du ruhig sitzen,  
Böse Menschen machen nicht in Witz.

Doch wo man Clavier spielt, o da entfliehe,  
Böse Menschen klimpern spät und frühe!

### Teuerfundenes, untrüglisches Saarmittel.

Um einen Kahlkopf Dietrich in einen Struwelpeter zu verwandeln, das Mittel existirt bekanntlich nicht. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht und der Unterthan die Haare verloren. Alle Anpreisungen in dieser Richtung sind blanker Schwindel. Aber das Ausfallen der Haare kann verhindert werden; dafür giebt es in der That ein Mittel und wir sind in dem Besitze desselben. Es ist einfach, untrüglisch und ganz billig, und unterscheidet sich dadurch von allen so pomphaft angekündigten Pomadeschmieralien und Sudelessenzen zu unverschämten Preisen. Es ist zugleich auch ein ganz unschädliches, ganz unschuldiges Mittel, viel unschuldiger als Prinzessin-Wasser, das aus Benzoe und Rosenwasser, Gremmitzer Weiß und Bleiextrakt besteht. Dabei bedarf unser Mittel keines langen Gebrauchs; es hilft sehr bald, und wir machen uns ein Vergnügen d'raus, es unsern schönen Leserinnen und verehrten Lesern und Abonnenten gratis mitzutheilen. Man nehme: 1/2 Pfund kölnischen Leim und thue ihn in ein 1/2 Liter Regen- oder Brunnenwasser, lasse dieses, bei gelindem Feuer, auf einen Schoppen einsieden und reibe sich alsdann mit dieser Flüssigkeit, jedoch nicht allzuheiß, den ganzen Kopf tüchtig ein. Wir garantiren für den Erfolg, denn dieses Mittel wird, wie kein zweites, das Ausfallen der Haare untrüglisch verhindern. NB. Kohlentheer thut dieselben Dienste. Wir verlangen keinen Dank, und begnügen uns mit dem Bewußtsein. Heini u. Fibi.

### Vom Berliner Gemüßmarkt.

Köchin (einen großen vollgepfropften Korb tragend, wird von einem Schusterjungen angerannt): „Dummer Junge! siehst Du nicht, wen Du vor Dir hast?“

Schusterjunge (zu den Umstehenden achselzuckend und mittheilig lächelnd): „Wat sich det dumme Ding für ein Ansehen jieht! Wat die in acht Tagen kocht, det fress' ick in eener Stunde!“

Arnold Schröder: verantwortlicher Redacteur, Sigredacteur, Herausgeber, Berleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 30, wohnhaft. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

## Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie.**  
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 Mk. u. c.  
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.  
Loose zu Mk. 4.20 für 1/10 und Mk. 8.40 für 1/5 empfiehlt die conc. Collection von  
**Otto Wulff,**  
Oldenburg, Staustraße 21.

**Cementwaaren-Fabrik**  
von **B. J. Otken**  
in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 57a.  
Brunnenringe, Schweineträge, Cement-Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittsstufen.

**Oldenburg. Schweizerhalle**  
bis 1. August geschlossen.  
A. Dreher.

**Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,**  
No 6 Achternstraße No 6  
empfeht sich zur Anfertigung sämmtlicher Kupfer-schmiedearbeiten für alle industriellen und land-wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

**Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen**  
An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.  
**Logis Mk. 1.50.**  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

Zweite, neugestaltete Auflage in handlicherem Format.  
**Otto Spamer's**  
Illustrirtes  
**Konversations-Lexikon**  
für das Volk.  
Mit 5-6000 Facsimil-Abbildungen, Formeln, Tabellen etc.  
In acht Bänden oder 200 Lieferungen à 50 Pf.  
Prospecte gratis! Erster Band in allen Buchhandlungen vorrätig!

**Heiraths-Gesuch.**  
Ein in sehr romantischer Gegend wohnender Landwirth, Ende Dreißiger, evangelisch, noch nicht verheirathet, wünscht zur Begründung und Erhöhung seines Lebensglückes eine charaktervolle Dame mit etwas Vermögen, die das Land-leben liebt, als treue Lebensgefährtin.  
Off. mit Photographie unter „Hoffnung“ 749 befördert die Exp. der „Lippischen Landeszeitung“ in Detmold.

**Krankenwagen,**  
nach neuest. Konstrukt. empfiehlt in allen Größen zum Vermieten u. Verkauf. Zeichnungen u. Preisl. gratis.  
F. Selming, Wagenbauerei, Bad Deynhausen.

**Hotel & Restauration Gustav Janßen**  
angenehmlichst empfohlen.  
Logis Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr  
1.25 Mk.  
Oldenburg, Staustraßenecke 15.

**Diedr. Grube, Oldenburg i. Gr.**  
Buchhalter.  
Vermittelung und Auskunft  
speciell: für Commis und Handlungslehrlinge.